

Dr. Angela Schneider

Das 2. Vatikanische Konzil und seine Bedeutung für die Kirche heute

Als nach dem Tod Pius XII ein neuer Papst am 28. Oktober 1958 gewählt wurde, war ich 16 Jahre alt und in der Jugendarbeit tätig. Wir waren von diesem neuen Papst nicht gerade begeistert. Was sollten wir von diesem kleinen, dicken, alten Mann erwarten, der ja - so hieß es damals - eher als Übergangspapst angesehen wurde, von dem man nichts zu erwarten, aber auch nichts zu befürchten hatte.

Doch schon ein Vierteljahr später die Ankündigung eines Konzils. Was das denn soll, wurde er gefragt. Er antwortete mit dem Bild vom geöffneten Fenster, durch das frische Luft in die Kirche kommen solle. Sein „Aggiornamento“, wörtlich übersetzt, die Kirche „kommt im Heute an“, die Öffnung der Kirche angesichts einer sich rasant verändernden Welt, das hat uns nicht nur überrascht, das fanden wir toll! Endlich passiert was in der Kirche.

In der Gemeinde blieb alles beim Alten.

In der Jugendarbeit aber, vor allem auf Diözesanebene, erlebte ich eine bislang unbekannte Aufbruchstimmung: aufgeschlossene Geistliche, zum Dialog auf allen Ebenen bereit. Geistliche, die uns für theologische Diskussionen begeistern konnten, ohne dass wir gleich ein Fallbeil für Denkverbote befürchten mussten.

Was hatten wir für Visionen von einer vom frischen Wind durchwehten Kirche! Unsere Fragen und Probleme, ja wir selbst als Männer und Frauen, als Laien und Priester, fühlten uns in der Kirche wahr- und ernstgenommen.

Aber zunächst war diese Zeit dramatisch überlagert durch den Bau der Berliner Mauer. Die Verbindung zu den Jugendlichen im Ostteil des Bistums war plötzlich abgebrochen. Alfred Bengsch, unser neuer Bischof, konnte nur an drei Tagen im Monat den Westberliner Teil seines Bistums besuchen. Wir in der Westberliner Diözesanleitung besorgten uns westdeutsche Pässe, so dass die Verbindung zu der Jugendführung im Ostteil aufrecht erhalten werden konnte. Die politische Situation ließ das Geschehen in Rom ziemlich in den Hintergrund geraten.

Als dann am 11. Oktober 1962 das Konzil begann, wurde es nicht nur von den Katholiken, sondern auch in der Öffentlichkeit - zumindest in der westdeutschen - mit sehr großem Interesse verfolgt: Erstmals seit 90 Jahren wieder ein Konzil im Vatikan.

Der Papst setzte gleich zum Eröffnungsgottesdienst ein Zeichen: Beim Einzug trug er keine Tiara, sondern die Mitra, sah sich als Bischof von Rom unter den Bischöfen der Welt. In seiner Eröffnungsansprache warnte er vor den „Unglückspropheten“ in der Kirche, „die in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen meinen“, statt darauf zu vertrauen, dass der Plan der

göttlichen Vorsehung alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, weise zum Heil der Kirche lenke.

Der Papst hatte dieses Vertrauen in das Konzil, in die Gemeinschaft der Bischöfe, dem höchsten Beschlüsse fassenden Gremium dieser weltumspannenden Kirche. Vielleicht hatte er noch keine so klaren Vorstellungen, wohin das Konzil führen sollte, aber er hatte eine Vision, die Vision einer pastoral ausgerichteten Kirche, einer Kirche, die bei den Menschen ist, sich ihren Fragen stellt, sie ernst nimmt, die mit ihnen in ihrer Sprache spricht, nicht über die Köpfe hinwegredet. Die meisten Bischöfe sahen das ebenso. Nur die Kurie sah das anders. Sie hatte in den drei Jahren seit der Verkündigung eines Konzils 70 Texte vorbereitet und obendrein noch die Namenslisten für die Wahl der Kommissionen erstellt. Dies alles sollte nur noch abgenickt werden. Ottaviani, damals Präfekt des Hl. Offiziums, heute als Glaubenskongregation bekannt, Ottaviani und seine Mannen waren der Ansicht, das Konzil habe sich darauf zu beschränken, die vorbereiteten Dekrete per Akklamation zu akzeptieren - das entsprach der Theologie des 1. Vatikanums, das mit seinem Unfehlbarkeitsdogma die ganze Lehrautorität auf den Papst übertragen hatte.

Aber dann geschah das Unerhörte: Der damalige Kölner Kardinal Frings traute sich was. Er applaudierte nicht, stand auf und widerstand der Kurie im Angesicht (wie einst Paulus auf dem Apostelkonzil dem Petrus). Und er erreichte die Vertagung der Abstimmungen. Die Tagesordnung wurde geändert, und die meisten von der Kurie vorbereiteten Texte hinweggelegt. Die nationalen Bischofskonferenzen trafen sich und stellten neue Namen für die Kommissionen zusammen, gegen den erbitterten Widerstand von Kardinal Ottaviani.

Das Konzil nahm nun einen anderen Kurs als von einflussreichen Kreisen der Kurie gedacht. Es wurde in großer Freiheit und Offenheit diskutiert. Ich weiß noch, wie überrascht wir verfolgt wurden, mit welchem Selbstbewusstsein die Diözesanbischöfe auftraten. Auch in der Presse wurde darüber mit großem Respekt berichtet. Ich nenne nur aus dem europäischen Raum die Bischöfe Frings aus Köln, Döpfner aus München, König aus Wien, Suenens aus Brüssel.

(Ich berichte davon deshalb so ausführlich, weil ich mir auch heute Bischöfe wünsche, die so überzeugend in Rom aufträten...)

Was waren nun die wichtigsten Beschlüsse?

Ich will vier Bereiche nennen:

Die dogmatische Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium) und die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes)

Die beiden Dokumente entfalten einen völlig neuen Kirchenbegriff: Kirche nicht mehr

nur als das Haus voll Glorie, nicht mehr nur als Institution und Hierarchie - Hl. Herrschaft -, sondern Kirche als Volk Gottes auf dem Weg, die Kirche **in** der Welt, ihr zugewandt, die Zeichen der Zeit erkennend, auf die Menschen hörend, mit ihnen suchend, in der Überzeugung der Welt nur dienen zu können, wenn man die Welt kennt, sprich, wenn die Kirche bei den Menschen und mit ihnen ist.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ heißen die ersten Sätze in Gaudium et Spes. In dieser „engen Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie“, mit diesem weltweiten Blick, sprechen sich die Dokumente des Konzils für die vielfältigen Dienste am und für den Menschen aus, bereiten so den Boden für das, was wir - und auch Nichtkatholiken - heute an unserer Kirche schätzen im Einsatz für Menschenrechte und Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit und Frieden, für Bewahrung der Schöpfung, für Religionsfreiheit, gegen Krieg und Wettrüsten, gegen rassistische Diskriminierung.

In einer ganzen Reihe von Konzilstexten wird das Priestertum aller Gläubigen betont. Uns Jugendliche erfasste ein ganz neues Selbstbewusstsein. Nicht nur die Priester und Ordensleute hatten etwas zu sagen in der Kirche, in den Gemeinden, sondern auch wir hatten auf Grund von Taufe und Firmung Teilnahme, und zwar „echte Teilnahme an der Heilssendung der Kirche“. Mit anderen Worten, auch wir trugen Verantwortung für das Leben der Kirche, und als Volk Gottes auch in der Welt und für die Welt. Und so entstanden in der Folge des Konzils die Räte auf allen Ebenen. (In Berlin waren die ersten Wahlen für die Pfarrgemeinderäte im März 1969.)

Die Konstitution über die Liturgie

Durch sie erlebten wir das Konzil am unmittelbarsten. Wie einschneidend diese Liturgiereform war, kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen! Seit Jahrhunderten war die Liturgie unverändert.

Als Grundsatz wurde festgehalten: Texte und Riten mussten so gefasst werden, dass das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in aktiver und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern könne. Das heißt: Die Texte in der Muttersprache, nicht mehr an die Wand gesprochen, sondern die Messfeier zum Volk hin gefeiert, (Messe feiern, nicht nur lesen, die einen lehren, die anderen hören zu), vielfältige Formen von Gottesdiensten, auch Wortgottesdiensten, neue Lieder und Gebete wurden erarbeitet, aktuelle Musikinteressen der Jugendlichen wurden berücksichtigt. Die Messgewänder wurden schlichter. Laien übernahmen wichtige Funktionen in den Gottesdiensten, z B. die Lesung, Fürbitten....

Im Dokument über die Religionsfreiheit

wird das Recht auf Religions- und Gewissensfreiheit hervorgehoben, begründet in der Würde des Menschen. (Gewissensfreiheit wurde im 19. Jh. als ein pestähnlicher Irrtum angesehen.)

Gewissens- und Religionsfreiheit als Menschenrecht.

Bedeutsam ist dabei, dass nicht mehr - wie in der traditionellen Lehre - eine rein dogmatische Betonung des katholischen Glaubens als des einzigen und wahren Glaubens erfolgt (andere Religionen sind Ausdruck von Aberglauben, in ihnen kann die Wahrheit nicht erkannt werden), nein, hier wird ausdrücklich festgehalten, dass auch außerhalb der Kirche in anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften „vielfältige Elemente der Heiligung und Wahrheit zu finden seien“.

Schließlich nenne ich noch die

Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen.

Hier wird das Verhältnis zu den Juden erstmals in der fast zweitausendjährigen Kirchengeschichte neu bestimmt. In Anerkennung des gemeinsamen Erbes werden sie als die älteren Brüder benannt. Ausdrücklich heißt es, „Juden dürfen nicht als von Gott verworfen oder verflucht dargestellt werden“. Weiter heißt es im Artikel 4: Die Kirche „beklagt alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus“.

Schwer, eigentlich überhaupt nicht ist für mich zu verstehen, dass Benedikt XVI. 2007 die alte Karfreitagsfürbitte wieder aufgelegt hat mit ihrem Gebet für die Bekehrung der „perfiden“ (ungläubigen) Juden (und die Exkommunikation der Piusbruderschaft aufgehoben hat, die bis heute eindeutig antijüdisch ist und das Konzil in wesentlichen Punkten ablehnt).

Nicht zuletzt, ohne darauf im Detail einzugehen, ist das Dekret über den Ökumenismus zu erwähnen, das sich ausdrücklich für den Dialog und ein breites Engagement für die Ökumene ausspricht. Das Gemeinsame wird über das Trennende gesetzt. (Zur Eröffnung des Konzils waren Vertreter der protestantischen und orthodoxen Kirchen eingeladen.)

Dies alles wurde in drei Jahren in Rom verhandelt und mit breiter Mehrheit beschlossen.

Wie ging es weiter nach dem Konzil?

Zunächst setzten sich die Reformbewegungen in den Ortskirchen fort. In Deutschland, aber auch in unseren Nachbarländern brodelte es gewaltig.

Stichworte: Protestbewegung der Jugendlichen, vor allem der Studenten, Willy Brandt wurde Bundeskanzler; der erbitterte Streit um die Ostpolitik polarisiert. Ich erinnere an die Auseinandersetzung um den Holländischen Katechismus etc. Lebhaftige Diskussionen über die Demokratisierung der Kirche fanden statt. Das Kanzler-Motto „Mehr Demokratie wagen“ wurde auch an die Kirche gerichtet.

1968 erschien zudem die Enzyklika „Humanae vitae (die sog. Pillenenzyklika) und provozierte heftige Diskussionen.

Kurz nach ihrem Erscheinen betonte die Deutsche Bischofskonferenz in ihrer Königssteiner Erklärung in seltener Klarheit das Gewissen als oberste Instanz im Leben eines Christen.

Diese Diskussionen spitzten sich so zu, dass auf dem Essener Katholikentag 1968 eine Synode für die deutsche Kirche gefordert wurde. Schon ein halbes Jahr später beschloss die Deutsche Bischofskonferenz einstimmig, eine gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschlands einzuberufen. Sie sollte der Durchführung und Anwendung der Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils dienen.

Etwa zur gleichen Zeit gab es Initiativen für eine Synode auch in der DDR. 1970 fasste dann auch die Berliner Ordinarienkonferenz den Beschluss, eine gemeinsame Pastoral synode durchzuführen.

Von Januar 71 bis November 75 fand die Synode in Würzburg statt, der ich für das Bistum Berlin angehörte.

Für mich war sie die bis heute bestehende tiefste Erfahrung von lebendiger Kirche. Es gab leidenschaftliche Debatten in beispielloser Offenheit und einem Mut, wie ich es noch nie erfahren habe. Und ich absolvierte einen theologischen Grundkurs in meiner Sachkommission 1, die den Titel trug „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“. Dieser Sachkommission gehörten die Professoren Rahner, Lehmann, Metz an und auch der Professor Ratzinger, der allerdings nach der 2. Sitzungsperiode die Synode verließ...

Der Enthusiasmus in der Synode war sehr groß, aber die Enttäuschungen blieben nicht aus. Rom mischte sich ein und erhob Einspruch gegen die Vorlage „Die gemeinsame Beteiligung der Laien an der Verkündigung“. Die Synode habe keine Kompetenz zur Entscheidung über die Laienpredigt. (Obwohl dieses Papier auch mit der mehrheitlichen Zustimmung der Bischöfe verabschiedet worden war.)

Aber auch die Deutsche Bischofskonferenz erhob im Verlauf der Synode ihr Verdikt gegen Voten der Vollversammlung an den Vatikan, u.a. zur Zulassung von „viri probati“ (Priesterweihe von „in Ehe und Beruf bewährten Männern“). Es gab dazu leidenschaftliches Aufbegehren der Vollversammlung, die Bischöfe stellten sich zwar der Diskussion und der emotionalen Entladung, zeichneten sich aber im Verlauf der Synode zunehmend durch Ängstlichkeit gegenüber der römischen Zentralgewalt aus. Das galt leider auch für viele Synodale.

Was ist geblieben?

Die vielen Dokumente, Beschlüsse, Voten wurden zwar in einem Sammelband zusammengefasst, ihre Umsetzung ist bis heute weitgehend auf der Strecke geblieben.

Was bleibt vom Konzil?

Sicher darf das Konzil nicht glorifiziert werden. Vieles wurde gar nicht thematisiert (Zölibat, Stellung der Frau in der Kirche, Fragen der Sexualität), anderes blieb unvollendet, Texte enthalten viele Kompromisse, die einen Interpretationsspielraum zulassen.

Ich möchte in Erinnerung rufen: Vermutlich gäbe es ohne das Konzil keinen Gottesdienst in der Muttersprache, in Hinwendung zum Volk, keine Mitwirkung der Laien an der Gestaltung der Liturgie, keine Ministrantinnen, es gäbe keine Patorialreferentinnen, keine Lientheologinnen.

Es gäbe weder Pfarrgemeinderäte noch Diözesanräte.

Wäre ohne das Konzil die Gewissensfreiheit als letzte Instanz betont worden, das Ja zur Religionsfreiheit, der Respekt vor Andersgläubigen, die Anerkennung der Juden als unsere älteren Geschwister im Glauben? Hätte der ökumenische Dialog geführt werden können, gemeinsame ökumenische Gottesdienste? Alles ohne das Konzil schwer – oder gar nicht vorstellbar. (Auch wenn das Ökumene-Dekret des Konzils uminterpretiert wird durch das Schreiben „Dominus Jesus“ oder wenn der Papst die tridentinische Messe wieder zugelassen hat - wir müssen den Weg zur Ökumene weitergehen, das bleibt die Aufforderung des Konzils.)

Schließlich das neue Verständnis von Kirche als Volk Gottes auf dem Weg, die Betonung vom gemeinsamen Priestertum und der gemeinsamen Verantwortung aller Gläubigen an der Sendung der Kirche und die vom Konzil betonte Offenheit für die Welt mit ihren Nöten und Herausforderungen.

Natürlich sehen wir, offene Fenster werden wieder geschlossen, es scheint, als gelte der in manchen Kirchen an den Opferstöcken angebrachte Hinweis „Aufbruch zwecklos“ als Devise für die ganze Kirche.

„Aggiornamento“, Ankommen im Heute war der Grundgedanke des Konzils.

Wie sieht das Heute aus?

Wir in Deutschland leben nicht mehr in einer vom Milieu geprägten oder das Milieu prägenden Kirche. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass Kinder in der Familie den Glauben kennenlernen. Vielen Menschen ist die Gottesfrage fremd geworden, Glaubenssprache ist für viele Fremdsprache. Immer weniger Menschen gehen in die Kirche, es gibt immer weniger Priester, stattdessen „Megapfarreien“ mit den entsprechenden Folgen.

Wie eine Bleiglocke liegt der Missbrauchsskandal über unserer Kirche. Das Vertrauen in die Kirche ist schwer erschüttert. Innerhalb der Kirche und in der Gesellschaft hat ihre Glaubwürdigkeit und Akzeptanz schwer gelitten.

Ich möchte aber nicht mit einem Lamento über die restaurativen Tendenzen enden. Auch wenn man manchmal verzweifeln könnte, wir dürfen uns nicht lähmen lassen.

Wir sollten im Geist des Konzils die Zeichen der Zeit erkennen. Hinter das Konzil kann kein Papst und kein Bischof zurück!

Gemeinsam als Gottes wanderndes Volk sind wir alle auf dem Weg. In Erinnerung an Jesus von Nazareth uns immer wieder suchend auf neue Wege einlassend, weil Jesus nicht wollte, das alles beim Alten bleibt. Nur wenn die Kirche ihren Weg durch die Zeit geht, nicht stehen bleibt und sich nicht eingräbt, begegnet sie dem Menschen - so wie er ist, dort, wo er steht - und in ihm unseren Herrn und Erlöser.